

wurden „die über 65-jährigen Menschen und auch die im Krieg [von 1914 bis 1918] Ausgezeichneten und Verwundeten mit ihren Familien“ über Chemnitz nach Theresienstadt verschleppt (S. 77). Viele der Deportierten starben dort, andere transportierten die Nationalsozialisten 1944 weiter ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau (das in diesem Sammelband mit keinem eigenen Beitrag berücksichtigt wird). Weitere gelangten nach Treblinka, darunter „vier Personen hier aus der Region“ (S. 84), die auch von Tätern umgebracht wurden, deren Lebensweg mit Waldeck-Frankenberg verbunden war.

Die Deportationen aus der Stadt Korbach datiert Lilienthal korrekt auf den 29. September 1942 (S. 269, Anm. 133). Neben der Archivüberlieferung lässt sie in dem betreffenden Beitrag auch Zeitzeugen ausführlich zu Wort kommen. Von besonderem Interesse sind hier die Ausführungen über die „Heimeinkaufsverträge“ (Tabelle S. 267), mit denen die nach Theresienstadt Deportierten für ihr Leben dort vorsorgen sollten. Tatsächlich waren diese Vereinbarungen bloß ein perfides Mittel, die Opfer vor ihrer Isolierung und Ermordung noch weiter auszuplündern. Am Ende hatten von den mehr als 120 im Jahr 1933 in Korbach lebenden jüdischen Menschen nur sieben Personen den Judenmord überlebt. Zu berichtigen ist, dass das geschlossene Getto im Lubliner Stadtteil Majdan Tatarski, das beim Zwangsarbeitslager Alter Flugplatz gelegen war, nicht identisch ist mit dem an Lublins damaliger östlicher Stadtgrenze errichteten KZ Majdanek.

Dass die dem Band vorangestellten Vorworte zweier Politiker anlässlich des 75. Jahrestags der reichsweiten Pogrome vom November 1938 einem falschen Harmoniebedürfnis das Wort reden, indem sie die Jahre vor 1933 zu einem stets „friedlichen und einvernehmlichen Zusammenleben von Deutschen christlicher und jüdischer Konfession“ (S. 7) und die Juden zu einem „selbstverständlichen Teil der Gesellschaft“ (S. 9) verklären, mag man als einen Widerhall der mit Verdrängung kombinierten Beschönigungen in den frühen Nachkriegsjahrzehnten der Bonner Republik werten. Die engagierten Beiträge dieses Sammelbands machen deutlich, dass das Gewährenlassen der radikalen Antisemiten und ein Mangel an Empathie mit den Verfolgten seitens der großen Mehrheit der Nichtjuden keinesfalls so völlig „unbegreiflich“ (S. 7) ist. Vielmehr hatten die meisten Deutschen allein die vom Nationalsozialismus in Aussicht gestellten Verheißungen im Blick, und sie nahmen dafür die Gewalt gegen Minderheiten – bis hin zum planmäßigen Massenmord – in Kauf. Während zu dieser Zeit Tapferkeit vor allem mit der Sphäre des Militärischen verbunden wurde, gehörte Bürgermut nicht zum Sprachschatz derjenigen, die sich den Zumutungen des Hitler-Regimes bereitwillig fügten.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Sara Berger: Experten der Vernichtung. Das T4-Reinhardt-Netzwerk in den Lagern Belzec, Sobibor und Treblinka. Hamburger Ed. Hamburg 2013. 622 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-86854-268-4. (€ 28,-)

Zu besprechen ist ein lange überfälliges Buch. Bereits seit vielen Jahren ist in der historischen Forschung bekannt, dass die Vernichtungsstätten Belzec, Sobibor und Treblinka, in denen das NS-Regime zwischen Frühjahr 1942 und Herbst 1943 mehr als eineinhalb Millionen Juden zu Tode brachte, von Personen errichtet und betrieben wurden, die zuvor in der „Euthanasie“ tätig gewesen waren. Die „Euthanasie“, verkürzt als „nationalsozialistischer Krankenmord“ umschrieben, hatte mit dem Krieg und den sich dadurch eröffnenden Handlungsspielräumen begonnen. Je nach Opfergruppe, Zeitpunkt der Durchführung und verantwortlicher Entscheidungsinstanz können verschiedene „Aktionen“ unterschieden werden (etwa die sogenannte „Kindereuthanasie“ oder die regional initiierte und in die Tat umgesetzte Ermordung der Psychiatriepatienten durch die SS in den preußischen Ostprovinzen, den besetzten Gebieten Westpolens, später auch in der Sowjetunion), wobei der zentral organisierten und arbeitsteilig durchgeführten „Aktion T 4“ eine besondere Bedeutung zukam. In der „Aktion T 4“ (das Kürzel steht für die Berliner Tiergartenstraße 4, dem Sitz der Zentrale) wurden zwischen Januar 1940 und Ende August 1941 etwa 70 000 er-

wachsene Psychatriepatienten selektiert, begutachtet, direkt oder über Zwischenstationen in die sechs „Euthanasieanstalten“ Grafeneck, Brandenburg, Bernburg, Hadamar, Hartheim und Sonnenstein transportiert und dort in Gaskammern mit Kohlenmonoxid getötet. Bald nach dem Stopp der „Erwachsenen-Euthanasie“ im Spätsommer 1941 plante, organisierte und betrieb das Personal der „T 4“ die drei im Distrikt Lublin des Generalgouvernements liegenden Vernichtungsstätten der „Aktion Reinhardt“ Belzec, Sobibor und Treblinka. Sara Bergers Studie, die auf ihrer im Jahre 2011 in Bochum eingereichten und von Bernd Faulenbach und Wolfgang Benz betreuten Dissertation beruht, hat diesen Zusammenhang zum Thema. Umfassend und eingehend wird die Tätergruppe selbst untersucht, zudem und vor allem ihre Tätigkeit in den drei „Todesfabriken“ der „Aktion Reinhardt“ zwischen Oktober 1941 und November 1943.

Die Vernichtungsstätten der „Aktion Reinhardt“ unterstanden dem SS- und Polizeiführer im Distrikt Lublin Odilo Globocnik. Relativ bekannt sind zudem Franz Stangl, der als Lagerleiter in Sobibor und Treblinka fungierte und zuvor das Büro der „T 4“ geleitet hatte, sowie Christian Wirth, der 1940 zum Inspekteur aller „Euthanasieanstalten“ ernannt worden war und seit Winter 1941 als Kommandant in Belzec Dienst tat. Anfang des Jahres 1942 führte Wirth verschiedene Tötungsexperimente durch, zu denen er körperlich und geistig Behinderte und politische Gefangene heranzog, und organisierte dann den Mitte März einsetzenden Massenmord. Im August 1942 avancierte Wirth aufgrund seiner besonderen organisatorischen Fähigkeiten zum „Inspekteur“ der drei Vernichtungsstätten der „Aktion Reinhardt“ (zudem zum Kommandanten eines Außenlagers des KZ Majdanek). Doch B. nimmt nicht allein die Führungsebene der Lager in den Blick, sondern analysiert die Gesamtgruppe des Personals, die aus rund 120 Männern bestand, und das sich zwischen ihnen ausbildende Beziehungs- und Tätigkeitsgeflecht. Beklemmend eindrucksvoll und dicht beschreibt sie das mörderische Handeln der Tötungsexperten und ihr enges Netzwerk, das durch ähnliche Sozialisationsmuster innerhalb des nationalsozialistischen Terrorapparates entstanden war, sich durch die gemeinsam entwickelten und durchgeführten Tötungspraktiken stabilisierte und nicht zuletzt auf Gehorsamsbereitschaft und Gruppendruck gründete. Nicht wenige Männer nutzten ihre Position zudem zu materieller Bereicherung und/oder zum Ausleben sadistischer Neigungen. Ein Dreieck aus strukturellen Gegebenheiten, situativen Dynamiken und intensiv genutzten Handlungsspielräumen ließ den Massenmord zu einer mehr oder minder routinisierten Praxis werden. Mitentscheidend waren, das stellt B. ebenfalls heraus, Herkunft und weltanschauliche Prägung der Täter: Die untersuchten Männer, darunter Deutsche und Österreicher, kamen überwiegend aus den unteren sozialen Schichten der Gesellschaft, viele von ihnen waren in der Weimarer Republik vom sozialen Abstieg und Arbeitslosigkeit bedroht. Sie fanden früh zu der NS-Bewegung und teilten die weit verbreitete antisemitische Weltanschauung. Es muss kaum erwähnt werden, dass es für sie einfach gewesen wäre, sich aus den Todeslagern versetzen zu lassen, doch dass nur sehr wenige davon Gebrauch machten. Vielmehr erwies sich das dichte, über viele Jahre gewachsene Netzwerk, das durch die tägliche Mordpraxis immer wieder neu bestätigt wurde, als äußerst tragfähig.

So wundert es nicht, dass die „T4-Reinhardt-Männer“, wie sie B. unschön, aber treffend charakterisiert, nach der Auflösung der Vernichtungsstätten im Herbst 1943 gemeinsam versetzt wurden. Sie hielten sich bis Kriegsende als „Sonderabteilung R“ („R“ stand für „Reinhardt“) in der „Operationszone Adriatisches Küstenland“ auf. Zu ihren Tätigkeiten dort gehörten der „Bandenkampf“, verschiedene „Judenaktionen“ und der Einsatz im „Polizeihaftlager“ Risiera. Nach Kriegsende wurden aus den Mordexperten schnell wieder unauffällige, „normale“ Bürger. Nur ein Teil musste sich in den 1950er und 1960er Jahren vor Gericht verantworten, nämlich 27 Männer, von denen neun lebenslange Haftstrafen erhielten. Die öffentliche Aufmerksamkeit für die in den Vernichtungsstätten verübten Verbrechen war zu jenem Zeitraum freilich noch gering und die Täter gerieten auch nicht als Gruppe in den Blick. Wie wichtig jedoch das verschworene und auf vielfache Weise

miteinander verwobene Netzwerk der beteiligten Männer für die Mordpraxis war, kann B.s Untersuchung nun eindrucksvoll zeigen.

Freiburg i. Br.

Karin Orth

Lebenswelt Ghetto. Alltag und soziales Umfeld während der nationalsozialistischen Verfolgung. Hrsg. von Imke Hansen, Katrin Steffen und Joachim Tauber. (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 18.) Harrassowitz. Wiesbaden 2013. 388 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-447-06882-6. (€ 34,-.)

Die teils deutsch-, teils englischsprachigen Beiträge dieses Sammelbands gehen auf eine Konferenz zurück, die im Oktober 2009 in Lüneburg stattfand. Veranstaltet wurde sie vom dortigen Nordost-Institut und dem Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Universität Hamburg. Zu Beginn stehen nach der Einleitung der Hrsg. vier einführende Aufsätze: Wolfgang Benz übersieht Topografie, Strukturen und Funktionen der jüdischen Zwangswohnviertel und weist nachdrücklich darauf hin, wie unterschiedlich sich die Gettos in verschiedenen Regionen entwickelten. Martin Dean stellt diese verschiedenartigen, durch die jeweiligen regionalen und örtlichen Bedingungen sowie die Herrschaftspraxis der Machthaber beeinflussten Ausprägungen der deutschen Gettoisierungspolitik in den Mittelpunkt. Mit der Zeitzeugenüberlieferung, ihrem Aussagewert und Entstehungszusammenhang befassen sich Dalia Ofer und Kristin Platt. Erstere nimmt in ihren methodologischen Überlegungen die Quellen zum Getto-Alltag in den Blick und bezieht sich dabei vor allem auf Vorgänge aus dem Bereich der Zwangsarbeit im Getto von Kaunas. Platt unterzieht mit einem anderen methodischen Zugang autobiografische Berichte einer kritischen Betrachtung, mit der die „Zuverlässigkeit von Ereignisdarstellungen“ ergründet werden soll.

Im zweiten thematischen Abschnitt „Soziales und Judenrat“ geht Arūnas Bubnys auf die Sozialpolitik des Judenrats im Wilnaer Getto ein. Dieser war im lokalen Bereich u.a. zuständig für Winterhilfe, Gesundheitsschutz, Wohnraumbewirtschaftung und Lebensmittelverteilung, darunter die Arbeit der öffentlichen Suppenküchen. Sie war gewissermaßen erfolgreich, da in Wilna nur wenige Menschen an Unterernährung starben. Peter Klein vergleicht sodann die Frühphasen der den Juden verbliebenen Reste an organisierter Selbstverwaltung in den Gettos von Theresienstadt und Riga. Jan Grabowski's Fallstudie über Kriminalität und Kriminelle im Warschauer Getto bietet anhand von Gerichtsakten einen frischen, bislang kaum genutzten Zugang zum sozialen Geschehen dort. Katrin Stoll analysiert die Funktion von Gerüchten im Getto von Białystok, die einen bedeutenden Teil des Kommunikationsraums im Alltagsleben der Gettobewohner ausfüllten. Der Lage und den Erfahrungen von Juden im Getto Siauliai im Norden Litauens widmet sich Christoph Dieckmann: dem täglichen Überlebenskampf um Nahrungsmittel und gegen äußerst beengte, von Überfüllung geprägte Wohnverhältnisse.

Im Abschnitt „Wirtschaft und Arbeit“ kommen die Arbeitsvermittlung, Beschäftigungsverhältnisse, Arbeitsbedingungen, Zwangsarbeitseinsätze und die Lohnarbeit zur Sprache. Frank Golczewski weist in seinem Aufsatz über Gettos in der Ukraine nach, dass die Chancen, am Leben zu bleiben, von der individuellen Arbeitsfähigkeit abhingen; aber auch er macht deutlich, wie unterschiedlich die Lage in den einzelnen Landesteilen war. Mit Blick auf die jüdischen Arbeiter im Generalgouvernement, im Warthegau und in Ostoberschlesien zeigt Stephan Lehnstaedt sodann die unterschiedliche Entwicklung des erzwungenen „Arbeitseinsatzes“ von Juden in diesen drei Besatzungsgebieten auf. Witold Mędykowski beschreibt, auf welche nur erdenkliche Weise die Menschen in den Gettos im Generalgouvernement ihren Lebensunterhalt – insbesondere zusätzliche Nahrungsmittel – zu sichern suchten. Korruption war unter den Bedingungen der Zwangswohnviertel allgemein verbreitet. Mit dem allgegenwärtigen Phänomen der Bestechung befasst sich Mariana Hausleitner am Beispiel des in Transnistrien gelegenen Gettos von Mohyliv-